

Zwei Jahre lang dauerten die Recherchen, um die verborgene Seite der Donaumonarchie zu durchleuchten. Die Autoren: „Schon immer wurde in Wien Einschlägiges gesammelt und aufgeschrieben, dann allerdings vergessen, verloren, verdrängt. Wie so vieles in dieser Stadt.

geseufzte Laute durch die Wände. Plötzlich war auch noch ein anderer Ton zu vernehmen. Es klang wie ein todtrauriges Klagen oder Jammern. Die Studentin mußte feststellen, daß in ihrem Wohnzimmer oder in dessen Wänden ein leidendes Wesen ist, das sich Gehör verschaffen möchte. Aber sie glaub-

Zunächst sind es nur zwei zarte Schatten in seinen Augenwinkeln, so, als würde er von einer optischen Täuschung getarnt. Bei näherem Hinschauen bleibt sein Mund vor Kristallen weit geöffnet. Zwei blasse, nahezu transparente Frauengestalten schweben knapp über dem Boden im Toilettenzimmer Kai-

serin Elisabeth, als plötzlich irgendwo ein Fenster knirschend zuschlägt. Von einem Moment auf den anderen sind die Frauen verschwunden.“

Nur langsam dämmert dem jungen Mann, daß er die beiden Frauen schon oft auf Bildern gesehen hat – Sisi und ihre Friseurin Fanny Feilalik! Am

Zwei zarte Schatten

Die Journalisten Christof Bieberger, Alexandra Gruber und Gabriele Hasmann begeben sich in ihrem kürzlich erschienenem Buch „Spuk in Wien“ auf eine Reise durch die Welt des Übernatürlichen. Mal tragisch, mal schaurig, mal amüsant – aber nie erfunden

Und historischer oder zeitgenössischer Spuk ist vielleicht etwas, worauf man hierzulande nicht so stolz ist wie etwa auf den Britischen Inseln.“

Der Geist von Lili Strauß. In mühevoller Kleinarbeit haben Bieberger, Gruber und Hasmann Unglaubliches zusammengetragen wie etwa die Geschichte einer Studentin, die von der Witwe des Kaiserkönigs Johann Strauß mit Seefzern in Panik versetzt wurde.

Begonnen hat alles im April 2000 im Wohnzimmer der Studentin in der Johann-Strauß-Gasse 4. „Plötzlich begann ich zu zittern und spürte einen Energieschwall über mir zusammenschwappen. Es war, als hätte man mich in eisig kaltes Wasser, mitten in eine hohe Welle, geworfen. Bereits wenige Tage später hatte ich dieselbe Wahrnehmung wieder. Eigenartige und recht unangenehme Schwingungen pulsierten durch meine gesamte Wohnung. Es begann immer so gegen 17 Uhr und steigerte sich in der Intensität bis etwa 20 Uhr.“

Eines Tages, Punkt 17 Uhr, sickerten anfangs kaum hörbar,

te nicht an Geister. Eine Bekanntschaft klärte die junge Frau schließlich auf: Lili Strauß, die zweite Frau von Johann Strauß Sohn hatte kurze Zeit in einem Palais gelebt, an dessen Stelle nun das Haus steht, in dem die Studentin wohnte. Das Haus Johann-Strauß-Gasse 4 im 4. Bezirk. Lili konnte keine Ruhe finden, weil sie ihren Schani betrogen und es ihm nie gesagt hat. Und dies bereue sie noch heute.

Blasse Gestalten. Unglaublich auch jene Geschichte von Kaiserin Elisabeth, die wiederholt in Schönbrunn gesehen wurde. „Es war im April 2001, als ein Schloßbediensteter wie gewohnt eine halbe Stunde vor seiner ersten Führung alleine durch die Gemächer der einstigen Herrscher schlenderte. Tafel amte er die Luft der kaiserlichen Hallen ein. Manchmal glaubt er sich in vergangenen Zeiten versetzt, so seltsam und schwer erscheint sie ihm. Er liebt seine Arbeit. So ziehen seine Gedanken weite Kreise, bis er von einer Sekunde auf die andere wie angewurzelt stehen bleibt.“

Kaiserin Elisabeth wurde vor wenigen Jahren wiederholt in Schloß Schönbrunn gesehen. Ein Bediensteter erzählte, er habe Sisi und ihre Friseurin als blasse Gestalten im Toilettenzimmer der Monarchin erblickt.



serin Elisabeths. Die eine der beiden, wohl die Herrin, trägt ein weißes Spitzenkleid, die andere kämmt ihr das Haar. Kräftig und kontrastreich stechen die dunklen Strähnen aus dem ansonsten fast farblosen Szenario hervor. Die Diktatorin, der Ton ihres Kleides ist eine Ahnung von Gelb, steckt geschickt eine kunstvolle Frisur, als ob sie es schon hunderte Male zuvor getan hätte.

Nur wenige Meter. Der Schloßbedienstete sieht die verpönten Mienen der beiden, bisweilen scheinen sie sogar zu kichern, merkwürdigerweise ist aber nicht der geringste Laut zu hören. Nur wenige Meter und eine Glaswand trennen den Fremdenführer von der seltsamen Erscheinung. Kaum wartet er zu atmen, zu groß ist die Angst durch ein Räuspern oder eine unbedachte Bewegung, die Wesen zu vertreiben. Sein Herz

nächsten Tag zieht er zwei Kollegen ins Vertrauen, und auch diese gestehen, die beiden Damen schon gesichtet zu haben. Auch einigen Touristen sollen die Wesen schon erschienen sein.

Es sind das schon ungewöhnliche Geschichten. Genau so wie jene des Dichters Friedrich Heibel, der post mortem seine Wohnung durchwandert.

Die Autoren abschließend: „Persönlich sind wir zwar keinem Gespenst begegnet. Manchmal aber haben wir eine keise Ahnung verspürt, daß da wohl mehr um uns ist, als wir für gewöhnlich meinen.“

Doris Schiefer-Höderl

BUCHTIP

Christof Bieberger, Alexandra Gruber und Gabriele Hasmann: „Spuk in Wien“, Ueberreuter Verlag